

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. Illustr. Unterhaltbl.) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertionspreis: die kleinste Seite 10 Pf.

Verantwortlicher Redakteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

38. Jahrgang.

Nr. 111.

Sonnabend, den 19. September

1891.

Auf Folium 206 des hiesigen Handelsregisters für den Landbezirk sind heute die Firma

C. Glass, Sächsisches Waarenhaus in Schönheide
und als deren Inhaber

Frau Cäcilie verehel. Glass, geb. Beer daselbst
eingetragen worden.

Eibenstock, am 17. September 1891.

Königliches Amtsgericht.
Rauhsch. Tgr.

Bekanntmachung.

Vom Reichsgesetzblatt auf das Jahr 1891 sind Nr. 25 und 26 erschienen und enthalten unter Nr. 1973: Uebereinkommen zwischen dem Deutschen Reich und Belgien zum Schutze verheirateter weiblicher Personen; Nr. 1974: Handelsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und Maroko; Nr. 1975: Verordnung, betreffend die Einfuhr von Schweinen, Schweinefleisch und Würsten amerikanischen Ursprungs.

Ferner ist vom Gesetz und Verordnungsblatt für das Königreich Sachsen auf das Jahr 1891 das 8. Stück erschienen und enthält unter Nr. 27: Disziplinarordnung für die evangelisch-lutherische Kirche des Königreichs Sachsen; Nr. 28: Kirchengesetz, die Pensionsberechtigung von Cantoren und Organisten, sowie Kirchnern und anderen kirchlichen Unterbeamten betr.; Nr. 29: Verordnung, die Abtretung von Grundeigentum zu Erbauung der Zwickau-

Moseler Eisenbahn betr.; Nr. 30: Verordnung, einige Aenderungen in den Wahlkreisen betr.; Nr. 31: Verordnung, Ergänzungswahlen für die II. Kammer betr. Diese Gesetzblätter liegen zu Jedermanns Einsichtnahme an Rathsstelle aus. Eibenstock, den 15. September 1891.

Der Stadtrath.

3. B.: Commerzienrath Hirschberg. Wsch.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß Punkt 3 des hier über den Verkauf von Brod und anderen Backwaaren gültigen Regulativs mit Zustimmung des Gemeinderaths abgeändert worden ist und folgende Fassung erhalten hat:

„Brote, welche noch nicht 24 Stunden alt sind, müssen vollwichtig sein. Bei Broden, welche älter als 24 Stunden sind, wird ein Mindergewicht von 10 Gramm auf das Pfund nachgelassen. Diese Vorschriften gelten nicht nur für die verlaufenen, sondern auch für die zum Verlaufe gestellten Brode. Brode, welche von größerem Mindergewicht, als nachgelassen ist, vorgefunden werden, sind auf Sichtswegen anzuschneiden und dem Verkäufer zurückzugeben, oder, dafern es zur Constatirung des Thatbestandes nöthig erscheint, vorläufig mit Beschlagnahme zu belegen und erst später, bez. zerschnitten, zurückzugeben.“

Schönheide, am 11. September 1891.

Der Gemeindevorstand.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Man schreibt aus Berlin, 16. Septbr.: Seit fast einem Jahre soll jeder direkte Verkehr zwischen Kaiser Wilhelm und dem Fürsten Bismarck aufgehört haben, und Dieser hat bekanntlich in den ihm zur Verfügung stehenden Blättern an den Maßnahmen der jetzigen Reichsregierung nicht selten eine herbe und scharfe Kritik geübt. Noch in den letzten Tagen brachten die „Hamburger Nachr.“ eine Besprechung der auswärtigen Politik, welche nichts weniger als günstig genannt werden kann. Unter diesen Verhältnissen können wir unsere Zweifel nicht zurückdrängen, wenn jetzt von verschiedenen Seiten gemeldet wird, daß „in höchsten Kreisen eine Versöhnung oder wenigstens eine bedeutende Milderung der Gegensätze zwischen dem Kaiser und dem Fürsten in die Wege geleitet worden sei“. Vermuthlich ist die Entstehung dieser Nachricht auf die neuliche Begegnung des Fürsten Bismarck mit dem Prinzen Albrecht und auf den Verkehr des Ersteren mit dem Grafen Waldersee, welcher während des letzten Aufenthaltes des früheren Reichskanzlers in Friedrichsruh stattgefunden hat, zurückzuführen. Sowohl Prinz Albrecht wie Graf Waldersee befinden sich während der jetzigen Manöver im Gefolge des Kaisers, und da ist es allerdings möglich, daß in der Unterhaltung der hohen Herren auch des Fürsten Bismarck Erwähnung gethan worden ist.

— In Folge der in jüngster Zeit häufiger vorkommenden Fälschungen von Reichsbanknoten hat sich die Sitte begn. Unsitte eingeschlichen, die Reichsbanknoten, insbesondere Noten über höhere Beträge, von 100 und 1000 Mark, mit Vermerken zu beschreiben, von wem die Banknoten kamen und an wen sie weitergegeben wurden. Verschiedene in dieser Weise sehr stark beschriebene Banknoten sind an der Reichsbankstelle in Münster beanstandet und nur unter Vorbehalt angenommen worden, weshalb sich der Aussteller solcher Vermerke eine berechnete Aufregung bemächtigt hat. Hierüber ist nun in jüngster Zeit ein Bescheid der höheren Bankbehörde dahin ergangen, die notorischen Aussteller derartiger Vermerke bei Vermeidung der Nichtannahme beschriebener Banknoten aufzufordern, die Beschreibung in Zukunft zu unterlassen, im übrigen aber beschriebene Banknoten anzunehmen.

— Oesterreich. Während der Kaisermanöver im österreichischen Waldviertel gelangte die neueste Erfindung auf militärtechnischem Gebiet, der „Kavallerie-Telegraph“, zum ersten Male zur Erprobung und hat sich auch der ebenso sinnreich als einfach konstruirte Apparat vorzüglich bewährt, so daß er nunmehr dauernde praktische Verwendung finden

wird. Jedes einzelne der österreichischen 41 Kavallerie-Regimenter wird mit dem Telegraphen ausgerüstet werden, dessen Bedienung zwei Unteroffiziere, der sogenannten „Telegraphen-Patrouille“ obliegt. Für die Ausbildung dieser Unteroffiziere sorgt das Eisenbahn- und Telegraphen-Regiment. Die Apparate sind sowohl für den physischen als graphischen Verkehr eingerichtet und kommen im Letzteren dieselben Zeichen und Punctationen in Anwendung wie beim Staats-telegraphen. Der Telegraph besteht aus zwei zu beiden Seiten des Sattels angebrachten Kästchen, von denen das eine den Apparat, das andere die Batterie birgt. Die rasche Beweglichkeit des berittenen Telegraphisten ermöglicht es, die sogenannten „flüchtigen Leitungen“ eine Strecke von 20 Kilometern innerhalb zwei Stunden zu legen, worauf die Korrespondenz sofort beginnen kann. Der Telegraphist, der mit der Aufgabe betraut wird, seinem beim Regiment verbleibenden Amtskollegen die Resultate der Reconnoissance zu übermitteln, legt im schnellen Reiten den Eisendraht, der auf Spulen in der Länge von 500 Metern aufgewickelt ist, auf Straßen, Baumäste, in Straßengräben; 1000 Meter Eisendraht haben das Gewicht von 500 Gramm. Die elektrische Kraft liefern sechs Leclanche-Elemente, welche in einer kleinen Kassette von 20 Quadratcentimetern Umfang verwahrt sind. Nach der Instruktion ist der Zweck des Telegraphen, die Meldungen, Befehle und Nachrichten zwischen den Kommandanten vor dem Feinde zu vermitteln.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 19. Septbr. Heute Nachmittag gegen 3 Uhr brach in dem mit Schindeln gedeckten Wohnhause des Hausbesitzers Ludwig Müller in Carlsfeld Feuer aus. Da das Haus von alter Bauart ist, dürfte dasselbe vollständig den Flammen zum Opfer fallen, was bei Eintreffen dieser Nachricht hier selbst noch nicht festgestellt ist.

— Dresden, 16. Septbr. In ganz unglaublicher Weise hat sich dieser Tage ein Schänkwirth in Gohlis bei Leipzig hinter's Licht führen lassen. Zu ihm ist ein älterer Mann am vergangenen Sonntag gekommen, welcher sich in sehr kurzer Zeit das Vertrauen jenes Schänkwirthes zu erringen gewußt hat. Er hat ihm dann erzählt, daß er in Texas in Amerika ausgebreiteten Grundbesitz habe, daß er ferner aber auch in Dresden Häuser besitze und hat ihm eingehend den Werth dieser Besitzungen berechnet. Des Weiteren hat er erzählt, daß er einen einzigen Erben habe, der jedoch in Amerika und vollständig verkommen sei, weshalb er ihn enterben wolle; infolge dessen habe er Niemanden, auf den sein nach Hunderttausenden zählendes Vermögen einst übergehen werde, was ihn sehr betrübe, da er alt und gebrechlich sei. Der schnell geschlossene Freundschaftsbund zwischen den Beiden

gab dem reichen Grundbesitzer die Veranlassung, unseren Schänkwirth zu seinem Erben zu erkiesen, was dieser von Herzen gern annahm. Die Sache sollte gerichtlich in Dresden glatt gemacht werden. Die Kosten der gemeinsamen Reise wurden von unserem leichtgläubigen Schänkwirth im Hinblick auf den in Aussicht stehenden großen Gewinn selbstverständlich ebenso gern bestritten, wie dem alten Manne, der, wie es ja Jedem einmal passiren kann, zufällig kein Geld bei sich hatte, bereitwillig 40 Mark darlehensweise vorgeschossen wurden. Nach der Ankunft in Dresden wurde die geschlossene Freundschaft erst noch bei einigen Flaschen Wein befestigt, deren Bezahlung unser Schänkwirth aus Gohlis ebenfalls übernahm. Pflöglig war aber der reiche Alte spurlos verschwunden; alle Nachforschungen blieben erfolglos und es blieb dem Geprellten nichts weiter übrig, als der Kriminalpolizei Anzeige von dem Geschehenen zu erstatten. Trotz des Aergers über seine Leichtgläubigkeit unterließ der Geprellte die Anzeigeerstattung glücklicherweise nicht, wie dies vielfach geschieht. Infolgedessen ist denn auch jener reiche Grundbesitzer bereits heute Nachmittag von der Kriminalpolizei ermittelt und festgenommen worden. Jetzt will derselbe nicht mehr, wie er dem Geschädigten gegenüber sich genannt hatte, Paul Baumgarten, sondern Emil Romberg heißen und aus Rußland gebürtig sein, aber in seinem nach seiner Angabe bereits etwa 64 Jahre währenden Leben noch nie in Erfahrung gebracht haben, wann und wo er geboren ist. Er will in Rußland irrthümlich für einen Juden gehalten und deswegen dorthin ausgewiesen worden sein. — Seit seiner Verhaftung scheint ihm das Leben nicht mehr lieb zu sein. Er mag Grund haben, zu fürchten, daß man ihn als einen gesuchten Menschen entlarvt und daß er einen größeren Theil seines übrigen Lebens hinter Schloß und Riegel zubringt.

— Reichenbach, 16. September. In der Schänkwirtschaft zur Bleibe hatte gestern Nachmittag ein Einkehr haltender Handelsmann das Unglück, in den Keller zu stürzen. Derselbe wollte eine Nothdurft verrichten, kam aber an eine falsche Thür und wurde so vom Unglück ereilt. Er wurde bewußtlos aufgehoben und mittelst Wagen nach dem Krankenhause gebracht. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

— Schneeberg. Am nächsten Dienstag findet in der St. Wolfgangskirche hier selbst unter der Leitung des Herrn Seminaroberlehrers Dost die Ausführung des Deutschen Requiems von Brahms statt. Die Ehre führt der Seminarchor aus, der durch etwa 100 private Sangeskräfte verstärkt ist, die Orchesterpartien dagegen das ebenfalls verstärkte hiesige Stadtmusikchor. Die Solisten sind die Concertsängerin Fräulein Rosa Näser aus Zwickau und der Concertsänger Herr Paul Merkel aus Leipzig. Die Ausführung verspricht einen hohen Kunstgenuß.

— Rothentirchen, 17. September. Heute früh 1/4 Uhr brannten die vor einigen Jahren neu errichteten Scheunen- und Schuppengebäude von Edwin Wöckel vollständig nieder. Den vereinten Anstrengungen der hiesigen, sowie der freiw. Feuerwehren von Oberstübengrün und Bernesgrün ist es zu danken, daß Wohnhaus und Stall verschont blieben. Wie man hört, sollen fünf Gänse in den Flammen umgekommen sein. Dieses Bauergut bewohnte und bewirtschaftete gegenwärtig pachtweise ein gewisser Thon, während der Besitzer Wöckel in Rautenfranz wohnhaft ist. Ueber die Entstehungsurache ist nichts bekannt, doch vermuthet man böswillige Brandstiftung.

— Der Sommer geht langsam zu Rüste! Mit leichten Schritten naht der Herbst mit seiner ergreifenden Symbolik, welche uns an das Naturgesetz vom Werden und Vergehen gemahnt. Noch gleiten wir flüchtig über diese Wahnung hinweg, denn die Natur prangt ja noch in ihrer Fülle, noch schimmern Wiesen und Felder im Blumenschmuck und in den Gärten glänzt es goldgelb und roth von den reisenden Früchten. Verheißungsvoll leuchtet das Grün der Traube aus dem laubüberzogenen Spalier, von Sonnengluth vollgezogen, um wieder Gluth in die Adern der Menschen zu gießen. Und diese Pracht ist überlassen von dem eigenthümlich goldigen Lichte der Herbstsonne und umweht vom frischen Hauche. Aber bald ändert sich die Szenerie; die Früchte werden gesammelt, die Weinlese beginnt und dann wird es still und einsam. Im Walde, der sonst von lustigen Gesängen widerhallt, hört man nur hin und wieder das Haden des Spechtes und bald zeigen sich auch hier die Spuren des nahenden Sterbens. Die Blätter der Bäume, gelblich und bräunlich geworden, fallen allmählich zu Boden und dieser Vorgang ist wohl das ergreifendste Schauspiel, welches der Herbst bietet, es ist ein Symbol, das uns mahndend zuruft: Memento mori, d. h. Gedente des Todes!

Amtliche Mittheilungen aus der 9. öffentlichen Stadtverordneten-Sitzung

am 15. September 1891.

Anwesend: 17 Mitglieder, entschuldigt fehlen: die Herren Stadtv. Brand, Kieh, Bartholi, Helbig; seitens des Stadtraths anwesend: Herr Comm. Nath Hirschberg.

Die Sitzung wird 1/8 Uhr eröffnet.

Vor Eintritt in die Tagesordnung bringt das Collegium auf Antrag des Vorsitzenden den hiesigen und auswärtigen Feuerwehren den Dank für die in den letzten Tagen bewiesene außerordentliche Hilfeleistung durch Erheben von den Plätzen dar. Zu Punkt 1 der Tagesordnung bewilligt das Collegium zur Stellvertretung zweier zum Militär eingezogener Lehrer den dazu nöthigen Betrag von 400 Mk., bewilligt

2) zu der projektirten Heizung der Kirche die geforderten Gelder in Höhe von 7500 Mk., stellt aber in Anbetracht der augenblicklichen Lage an den Kirchenvorstand das Ersuchen, die Ausführung der Heizung bis zum Eintritt besserer Erwerbsverhältnisse zurückzustellen, man will bei Aufnahme einer Anleihe hierauf mit Rücksicht nehmen.

3) genehmigt das Collegium das Regulativ über die Gewährung von Tagelohnen an Mitglieder beider städtischen Collegien und Beamte und ermächtigt den Vorsitzenden zur Mitwirklichkeit denselben, setzt

4) die Berathung über das Regulativ, den Verkauf von Schwarzbrot betr., da die Bäckereimung neuerdings hiergegen eingekommen ist, von der Tagesordnung ab, bewilligt

5) bis auf Weiteres die Gelder für die neuerrichtete Nachtfeuerwache und zwar in Höhe von 12 Mk. 25 Pf. pro Woche und pro Mann, spricht

6) die Stadtkassenrechnung für 1890 und

7) die Armenholzrechnung für 1890 richtig, nimmt

8) Kenntniß

a. von der Gewährung einer Beihilfe seitens des Ministeriums für die Fortbildungsschule

b. von der Richtgewährung einer solchen für die Volksbibliothek,

c. von der Genehmigung der Uebernahme des Gasdirektorpostens seitens des Herrn Bürgermeister Dr. Körner,

d. von der Beurlaubung desselben,

e. von der Genehmigung der Erhöhung des Sparkassenzinsfußes, hat

9) Bedenken gegen die Wahl des Wachtmeisters Hegemann zum Gehilfen des Vollrechnungsbeamten nicht zu erheben, sacht

10) wegen Beglückwünschung eines Bürgerjubilars Entschließung, nimmt

11) Kenntniß von der Ministerial- bez. kreisfeuerrechtlichen Verordnung, die Neuvermessung der Stadt betreffend, und setzt

entlich

12) zur Vornahme der Wahl von Rathsmitgliedern einen

7gliederigen Wahlausschuß, bestehend aus den Herren Stadtv. Sannedohn, Reichner, Dörffel, Dierich, Gläß, Reichner und Dr. med. Ischau, nieder.

Schluß der Sitzung: 1/10 Uhr.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

19. September. (Nachdruck verboten.)

Am 19. September 1881, also vor 10 Jahren, starb der 20. Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, James Garfield, einer der tüchtigsten Männer seiner Zeit und geradezu berühmt wegen seiner Unbestechlichkeit und seines unantastbaren Charakters. Er war ein Mann, der aus niedrigem Stande und gewöhnlicher Stellung sich durch eigene Kraft u. Energie bis zum höchsten und ehrenvollsten Amte in Amerika empor gearbeitet hatte. Zuerst Tagelöhner, dann Kutscher und Bootsmann, nach eifrigem Studium Lehrer, dann Advokat und Mitglied des Senats von Ohio, machte er als Oberst den Sezessionskrieg mit und wurde später Stadtschep und General-Major. Nach Beendigung des Krieges Vertreter des Staates Ohio in Washington und Führer der republikanischen Partei, wurde er am 4. März 1881 Präsident der Vereinigten Staaten und am 2. Juni desselben Jahres durch den abgewiesenen Stellensänger Ch. Guiteau durch einen Revolvererschuß schwer verwundet, an welcher Wunde er starb.

20. September.

Am 20. September 1863 starb zu Berlin Jakob Ludwig Carl Grimm, der Begründer der deutschen Sprach- und Liter-

thums-Wissenschaft, als Professor und Mitglied der Akademie. Wissenschaftlich äußerst vielseitig, auf eine umfassende Gelehrsamkeit gestützt, brach er die Bahn in der Erforschung der deutschen Sprache und der altdeutschen Literatur, in Aufhellung des altdeutschen religiösen, rechtlichen und sittlichen Lebens. Er hat auch politische Bedeutung gehabt. Er war unter den Sieben, die zu Göttingen 1837 gegen die Aufhebung der Verfassung protestirten und auch Grimm wurde deshalb ausgewiesen, wie es ja damals Sitte war, die Wahrheits-Bekämpfer zu bestrafen und jeden Freiheitshauch zu ersticken. 1848 wurde Grimm in die Frankfurter Nationalversammlung als Vertreter Berlins gewählt und 1849 tagte er mit in Gotha. Außerordentlich zahlreich sind Grimms Schriften, unter ihnen ein wahrhaft gigantisches Unternehmen das „deutsche Wörterbuch“, bestimmt, den ganzen neuhochdeutschen Sprachschatz von Luther bis auf Göthe darzulegen.

21. September.

Die Frankfurter Bundesversammlung traurigen Gedens, die Alles gegen das Volk, nichts für dasselbe that, war desto eifriger, wenn es galt, einen Fürsten zu fügen, der sich in seinem Lande schier unendlich gemacht hatte, einem Minister beizustehen, der eine wahre Juchtruthe für das Land war. Diesen Grundgedanken bildend, entstand der Beschluß der Versammlung vom 21. September 1850, durch welchen das Kurfürstenthum Hessen seinem Feind, dem Minister Dassenpflug aufs Neue überantwortet wurde. Gegen die eigenmächtige Wirthschaft dieses Mannes, der vom Staatsbürger einfach „zahlen“ und „Rund halten“ verlangte, der, ohne Rücksicht über die Verwendung der Staatsgelder zu geben, Steuern verlangte, hatte die Ständeversammlung, die rechtmäßige Volksvertretung, protestirt. Als es dem Minister nicht gelang, künstlich durch Quälereien Unruhen hervorzurufen, die Hessen jedoch die Steuer-Erhebungen in aller Ruhe sistirten, da wandte er sich an den Bundestag. Am genannten Tage erklärte diese Körperschaft am grünen Tische, der Wirklichkeit, dem warm pulsirenden Leben entfremdet, daß allen Anforderungen der Regierung in Hessen Folge zu leisten sei und daß im Falle der Weigerung die Bundesexekution bevorstehe. Ins Deutsche übersetzt: Sofern die guten Hessen sich nicht gutwillig quälen lassen wollten, würden fremde Heere sie zum Gehorsam zwingen.

Vermischte Nachrichten.

— Bismarck-Museum. Der „Augsburger Ab.-Ztg.“ zufolge soll Graf Herbert Bismarck damit beschäftigt sein, in Schönhausen ein Bismarck-Museum einzurichten. Fürst Bismarck hat zeitweilen, besonders aber anlässlich seines 70. Geburtstages eine so ansehnliche Anzahl von Geschenken der verschiedensten Art erhalten, wie kein Mann der Welt, selbst regierende Fürsten nicht ausgenommen. Diese zahlreichen Geschenke waren nun bisher sämmtlich in Schönhausen untergebracht, ohne Ordnung und System, manche selbst nicht einmal ausgepackt, da es eben an Platz mangelte, die Gegenstände insgesamt unterzubringen. In den neuen Räumlichkeiten des Schlosses wurden nunmehr 8 große Säle eigens zu dem Zwecke bestimmt, um hier die Geschenke und Erinnerungen unterzubringen, dieselben wurden catalogisirt, nach den verschiedenen Ländern geordnet und möglichst an passender Stelle und in richtiger Beleuchtung aufgestellt. Als Glanzpunkt der Sammlung soll der sogen. Fürstensaal gelten, in dem die durchgehends von Meistern hergestellten Bilder der regierenden Fürsten Aufstellung erhalten haben; aber auch die übrigen Säle sollen so viele und werthvolle Geschenke aller Herren Länder besitzen, wie keine Privatsammlung der Welt sie aufweisen kann. Von überall her, wo nur Deutsche sich aufhalten, haben dieselben in richtiger Erkenntniß der Verdienste, welche sich Fürst Bismarck um die Einigung Deutschlands und das Ansehen der deutschen Nation im Auslande erworben hat, Zeugen deutscher Kunst und deutschen Fleißes dem eisernen Reichskanzler gesandt, sich zur Ehre und der Nachwelt zur Bewunderung. Es soll die Möglichkeit vorhanden sein, daß dieses eigenartige Museum, wenn man es so nennen darf, als ewige Erinnerung an den eisernen Reichskanzler der öffentlichen Besichtigung übergeben werden wird, was gewiß dem Wunsche der ganzen Nation entsprechen dürfte.

— Ueber das Mutterkorn im Roggen enthält die neueste Nummer der „Drogisten-Zeitung“ einen kurzen belehrenden Artikel, dem wir Folgendes entnehmen: „Das Mutterkorn, welches bekanntlich giftig und scharf narkotisch wirkt, hat in Gegenden, wo der Roggen stark daran leidet, zu ganz eigenthümlichen Krankheiten der Bevölkerung Veranlassung gegeben. Das Antoniusfeuer im 9. bis 13. Jahrhundert, eine ekelhafte, schmerzhafteste Krankheit, welche ganz Europa heimsuchte, besonders in Frankreich heftig auftrat, war nichts anderes als der Mutterkornbrand oder die Kriebelkrankheit. Die Krankheit äußerte sich dadurch, daß einzelne Glieder, namentlich die Hände und Füße, wie auch das Gesicht vom Brand befallen wurden. Die ergriffenen Theile wurden kalt und schwarz, das Fleisch fiel von den Knochen. Die meisten, die von dieser Krankheit befallen wurden, gingen daran zu Grunde. Die Genesenden boten meist wegen der Verwundungen ihrer Glieder einen traurigen Anblick dar. Die Krankheit legte sich, als die Mönche der Bevölkerung mutterkornreies Brod reicheten. Die Kriebelkrankheit tritt namentlich in Frankreich, Rußland, Norddeutschland und in der Lombardei in nassen Jahren auf, in Frankreich mehr in der brandigen Form, in den übrigen Ländern mehr als Kriebelkrankheit, bei der in leichtesten Fällen die Kranken an Eingeklapfensein der Finger, Ameisenkriechen, Erbrechen und Durchfall leiden. In schweren Fällen entsetzt Druck in der Herzgrube, Schwindel, Durst, oft Heißhunger, Fieber und Reiben im Rücken; die Krankheit kann sich zu Krämpfen steigern und alsdann tödtlich werden.“

— Verschluckte Geldstücke u. aus dem Magen zu entfernen. Verschluckte Fremdkörper, welche nicht spitz sind und sich nicht etwa in der Speiseröhre festgesetzt haben, wie z. B. Geldstücke, Knöpfe, Kugeln und dergl. mehr, werden, wie die „Fog.“ mittheilt, von den Aerzten durch die sogenannte Kartoffelkur entfernt. Die Kranken bekommen größere Quantitäten Kartoffeln mit Butter zu genießen und nichts zu trinken, wodurch der ganze Darmkanal gleichmäßig ausgeweitet wird, so daß der Fremdkörper nirgends hängen bleibt, sondern auf dem natürlichen Wege entfernt wird. Es gelang auf diese Weise, Münzen, Gewichtstücke, verschluckte Gebisse von 5 cm Länge und 3 cm Breite, Versicherungsadeln, Nägel u. s. w. zu entfernen. Diebe und Verbrecher verschlucken nicht selten ohne Besorgniß gestohlene Ringe, Brillantohrringe und Goldstücke, wenn sie von der Polizei ergriffen werden, weil sie wissen, daß diese Gegenstände auf dem natürlichen Wege wieder abgehen und dann für sie nicht verloren sind. Auch englische Polizeibeamte haben die sogenannte Kartoffelkur bei verhafteten Verbrechern schon oft mit Erfolg angewandt, wenn diese kleine gestohlene werthvolle Sachen auf eine so sinnige Weise beiseite gebracht hatten. — Das dreijährige Söhnchen des Kaufmanns B. zu W. hatte unlängst eine sogenannte Sicherheitsnadel in den Mund genommen und verschluckt. Der gerufene Arzt verordnete, daß sich das Kind ruhig verhalten müsse und nur Kartoffeln mit Butter genießen dürfe, und — welche Freude für die Eltern! — nach 43 Stunden ging die Nadel ganz schmerzlos mit Excrementen fort. — Kürzlich hatte ein noch nicht ein Jahr altes Kind eine Schraube verschluckt. Der Arzt verordnete Kartoffeln in jeder Form und in Milch getauchtes Weißbrod und verbot jede flüssige Nahrung. Trotz der eingetretenen Verstopfung war das Kind recht munter. Als am 4. Tage ein Abführmittel verabreicht wurde, ging die in harte Klumpen eingehüllte Schraube schmerzlos ab.

— Blutvergiftung durch Grünspan an den Fingerhüten ist in letzter Zeit wieder häufiger in Berliner Sanitätswachen konstatiert worden. Der Anfall von Grünspan an Fingerhüten erfolgt sehr leicht, und wer dabei die geringste Verletzung an dem Finger unbeachtet läßt, der kann von den schwersten Folgen heimgesucht werden. Dieser Tage hatte sich eine Frau durch Abreißen des Nietmagels eine ganz unbedeutende Verletzung am Finger zugefügt; als sie auf demselben aber den Fingerhut längere Zeit getragen hatte, bekam sie eine schmerzzerregende Anschwellung der Hand und des Armes, die immer gefährlicher wurde. Der Arzt konstatierte Blutvergiftung durch Grünspan, der denn auch reichlich am Fingerhut entdeckt wurde. Erst nach sorgsamster Pflege in der Klinik war die Frau außer Lebensgefahr.

— Trier, 14. September. Sehr schlecht ist die Wallfahrt zum „heiligen“ Rock Herrn Peter Hein aus Chicago bekommen. Als am 20. August die Ausstellung des „heiligen“ Rockes eröffnet wurde, herrschte am Eingang zum Dom ein fürchterliches Gedränge. Dabei geschah es, daß Herr Hein mit dem schweren goldenen Armband einer hiesigen Schlächtertochter in Berührung kam. Er wurde als vermeintlicher Taschendieb verhaftet und von dem Schutzmann zur Wache geführt, wo man ihn zunächst visitirte. Man fand bei ihm eine beträchtliche Summe Geldes. Taschendiebe pflegen mit Geldmitteln gut versehen zu sein. Man fand ferner bei ihm verschiedene Schmucksachen. Der Ausrede des Verhafteten, daß er diese Schmucksachen auf seiner Reise gekauft habe, um sie als Andenken mit nach Amerika zu nehmen, wurde kein Glauben beigemessen. Offenbar hatte man es mit gestohlenen Gegenständen zu thun. Die Polizei begab sich jetzt in das Hotel, wo Herr Hein abgestiegen war, und revidirte die Koffer des Verhafteten. Da kamen nun ganz schwerwiegende Verdachtsmomente zu Tage. Man fand allerlei höchst seltsam geformte Instrumente, augenscheinlich Diebeshandwerkzeug. Der Verhaftete erklärte, es seien Instrumente zum — Orgelstimmen, die er stets bei sich führe, da er Vertreter einer amerikanischen Orgelfabrik sei. Auch diese Ausflucht fand, wie die „N. Z.“ schreibt, vor den Augen unserer Polizei keine Gnade. Herr Peter Hein mußte in das Gefängniß und durfte sich die Zeit mit Düttenkleben vertreiben. Inzwischen gelangte der Herr Untersuchungsrichter bald zu der Erkenntniß, daß Herr Peter Hein nichts weniger sei als ein Taschendieb. Es stellte sich heraus, daß die Schmucksachen, die man bei dem Verhafteten vorgefunden hatte, dessen ehrlich erkaufte Eigenthum seien und die „Diebeshandwerkzeuge“ wurden von Sachverständigen thatsächlich als Instrumente zum Orgelstimmen retognosirt, und gestern früh benachrichtigte das Auswärtige Amt die hiesige Staatsanwaltschaft, daß die Angaben, die der Verhaftete über seine Person gemacht hatte, vollständig zuträfen. Daraufhin wurde Herr Peter Hein seiner Haft sofort entlassen, worauf er, ohne den „heiligen“ Rock gesehen zu haben, von Trier wieder abreiste.

— Ein Vorzug. „Siehst Du, Nelly, mein Bräutigam ist weder jung, noch reich; er ist auch nicht besonders fesch und keineswegs geistreich, aber er hat doch etwas an sich, was mir sehr gefällt!“ — „Nun, was denn?“ — „Daß er mich heirathet!“

Wagen
welche
eiseröhre
Augeln
mittheilt,
tosselkur
untitäten
ichts zu
schmäßig
irgend
Wege
Münzen,
n Länge
u. f. w.
schließen
Brilliant-
Polizei
Gegen-
abgehen
englische
kur bei
ange-
Sachen
ten. —
zu W.
adel in
gerufene
erhalten
n dürfe,
nach 43
Extre-
licht ein
Der
und in
flüssige
ng war
ein Ab-
te Kot-
an an
iger in
Der
gt sehr
an dem
werften
tte sich
ne ganz
als sie
eit ge-
schwel-
gefähr-
giftung
Finger-
lege in
ist die
Peter
O. Au-
eröffnet
irchter-
Fein
diefigen
rde als
dem
umächst
Summe
n gut
erschie-
stfeten,
gekauft
ehmen,
te man
e Polt-
in ab-
Berhaf-
dachts-
feltam
werks-
amente
yre, da
if sei.
freibt,
Herr
te sich
en ge-
er Er-
er sei
ag die
vorge-
feien
Sach-
Drigel-
chtigte
tschaft,
Per-
aufhin
lassen,
haben,
mein
auch
aber
!" —
t!"

— Falsch verstanden. Arzt: „Vermeiden Sie vor Allem bei Ihrem Augenleiden den Besuch rauchiger Lokale, und sodann möchte ich Ihnen rathen, zum Gebrauch von Gläsern überzugehen.“ — Patient: „Ach, Herr Doktor, könnten wir es nicht bei den Krügeln lassen, ich hab' mich einmal so d'rän gewöhnt.“
— Der kleine Vörsianer. Lehrer: „Also, Steine fallen schneller als Holz; könnt ihr mir etwas nennen, was noch schneller fällt?“ — Der kleine Moses: „De Aktien!“

G. Henneberg's „Monopolseide“ ist das Beste!
Nur direct.

Ein gewisses körperliches Wohlbehagen, neue geistige Spannkraft empfindet man nach dem Genuss von 1—2 **Kola-Pastillen**, bereitet von Apotheker **Pastmann**. Dieselben beseitigen auch sofort alle Müdigkeit und Schläppheit nach körperlichen (z. B. Bergklettern) und geistigen Anstrengungen, verhindern das Ausherkommen, und befähigen den Menschen, größte Strapazen mit Leichtigkeit zu ertragen. Schachtel 1 Mk. in der Apotheke zu Eibenstock.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eibenstock
vom 13. bis 19. September 1891.

Aufgeboren: 49) Gustav Oswald Unger, Handarbeiter in Schönheiderhammer, ein Wittwer, ehel. S. des Hermann Unger, ans. B. und Maurers hier und Emilie Friederike Flach hier, ehel. T. des Heinrich Flach, Handarbeiters hier.
Getraut: 46) Albert Emil Riebner, Maschinenflicker hier, ein Wittwer mit Lisette Wiska geb. Hager hier.
Getraut: 240) August Friedrich Unger. 241) Elsa Eilise Benzel.
Begraben: 184) Paul, ehel. Sohn des Karl Gustav Beyer-Bäders hier, 4 J. 2 M. 28 T. 185) Karl Gustav, ehel. Sohn des Karl Gustav Markert, Borbruders hier, 6 M. 3 T. 186) Anna Emilie Olga, ehel. Tochter des Ernst Unger, ans. B. und Maurers hier, 2 J. 2 M. 6 T. 187) Erich Hans, ehel. Sohn des Karl Aug. Reichsner, Formers hier, 3 J. 6 M. 4 T. 188) Todgeb. Tochter des Friedr. Alban Göbler, gen. Schlegel, Eisengießers in Schönheide. 189) Hulda Minna Unger, geb. Scheiter, Ehefrau des Ernst Magnus Unger, Maschinenflickers hier, 36 J. 1 M. 17 T. 190) Ewald, ehel. Sohn des Hermann Stemmler, Handarbeiters hier, 2 M. 19 T. 191) Helene Olga, ehel. Tochter des Gustav Adolf Müller, Schlossers hier, 1 J. 5 M. 13 T.
Am 17. Sonntage nach Trinitatis:
Vorm. Predigttext: Ap. Gesch. 15, 6—12. Herr Pfarrer Böttich. Nachm. Bibelstunde. Herr Diaconus Fischer. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 20. Septbr. (Dom. XVII. p. Trin.)
Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Diac. vic. Schreiber. Im Anschluss hieran Beichte und Abendmahl. Herr Pastor Stendel. Nachm. 2 Uhr Missionstunde. Herr Pastor Stendel.

Chemnitzer Marktpreise
vom 16. September 1891.

Weizen ruff. Sorten	11 Mt. 90 Pf. bis 12 Mt. 60 Pf. pr. 50 Mio
weiß und bunt	—
sächf. gelb u. weiß	12 10 12 30
Roggen, preussischer	11 90 11 40
sächsischer	10 90 11 65
russischer	12 50 12 80
Braugerste	8 40 10 25
Futtergerste	8 25 9 —
Hafer, sächsischer, alter	8 50 8 75
Hafer, neuer	7 50 7 75
Kocherbsen	10 — 10 75
Mahl- u. Futtererbsen	9 25 9 75
Erbsen	2 70 3 10
Stroh	2 80 3 10
Kartoffeln	3 60 3 70
Butter	2 — 2 70

Nächsten Montag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Möbelfabrik mit Dampfbetrieb und Magazin
Julius Köhler Nachfolger
Chemnitz, inn. Klosterstraße 19.

— **Ältestes und leistungsfähigstes Geschäft am Plage.** —
Geschäftsgründung 1844.
Um mehrere am Lager habende, den neuesten Façons entsprechende nußbaum echt und gemalte Möbel sowie Polstergarnituren, Sofas, Matratzen etc. (compl. Zimmereinrichtungen) zu räumen, haben wir die Preise ganz bedeutend herabgesetzt. Ebenso im Preise ermäßigt haben wir unsere neuesten und modernsten Erzeugnisse und empfehlen wir **Brautpaaren** sowie **Interessenten** unser Lager zu besichtigen.
Einzig Möbelfabrik am Plage. — Sonntags geöffnet. — Verkaufshallen nur inn. Klosterstraße 19.

Ungar. Buchthühner
gute Winterleger, 6—7 Monate alt, groß, bald legend, 4—5 Stück 6 Mark; für lebende Ankunft leisten wir Garantie.
Ferner: **Bienenhonig**, diesjährige Schleuderung, Ia Qualität in Blechdosen 9 Pfd. Postcolli 5 Mt. 50 Pf. versenden franco gegen Nachnahme:
Frankl & Co., Borsdorf (Ungarn).

Verkäuferin=Gesuch.
Ich suche für sofort für mein Materialwaaren- und Spirituosengeschäft eine in gleichem Fach bereits längere Zeit thätig gewesene, nicht zu junge, gewandte **Verkäuferin** aus achtbarer, rechtlicher Familie bei gutem Gehalt und bester Behandlung. Offerten möglichst schriftlich erbeten.
Friedrich Haustein,
Schneeberg.

Herrn-Wäsche.
Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Rahmann. **Ticot-unterkleidung:** Jacken, Hosen in größter Auswahl. **Oberhemden** Pra., leinene Kragen, **Manschetten** und **Chemisettes**, **Schlipse** in bestem Sortiment.
C. G. Seidel.

Oehmig-Weidlich-Seife.
Aromatische Haushaltseife
von **C. H. Oehmig-Weidlich**, Beih., Seifen- u. Parfümerie-Fabrik (gegr. 1807). Beste und durch sparsamen Verbrauch billigste Waschseife. Gibt der Wäsche einen angenehmen aromatischen Geruch. Dreifache Ersparnis an Zeit, Geld und Arbeit.
Man mache mit dieser Seife einen Versuch und man wird nie mehr eine andere in Gebrauch nehmen.
Verkauf zu Fabrikpreisen in Originalpacketen von 6, 3 und 2 Pfund, sowie in offenen Gewichtsstücken bei:
C. W. Friedrich, H. Klemm, Bernh. Löscher, Rich. Schürer und G. Emil Tittel.

Kutscher=Gesuch.
Ein in jeder Hinsicht zuverlässiger Kutscher, welcher zugleich **Kausmannsdienste** mit zu verrichten hat, findet bei Ausweis guter Zeugnisse sofort gute Stellung.
Eibenstock. Paul Heckel.
Karl Stemmler, Korbmacher, Hintere Rehmerstr. Nr. 218, Anna Tittel, Rohrflußweizerin, wohnhaft bei Frau verw. Ungethäm, Poststraße Nr. 134, Anna Stemmler und Louise Röder, Bürstenmacherinnen, Am Brühl Nr. 342, werden zu Arbeitsaufträgen empfohlen von
A. Büttner,
Director der königlichen Blindenanstalt.

A. Brandt's allein ächte Schweizerpillen
rasch wirkend, ohne den Organismus zu schwächen, reinigen das Blut, erhöhen die Verdauung, geben Kraft und Stoff. Erhältlich in allen Apotheken zu 60 Pf. u. 1 Mt.
Man achte genau auf vorbezeichnete Marke. Hauptdep.: Engel-Apothek, Leipzig.

Cognac
fine Champagne
empfiehlt
Gottfried Müller.

Hamburg-Amerikanische Packfahrt-Actien-Gesellschaft.
Express- und Postdampfschiffahrt.
Hamburg - New-York
vermittelt der schönsten und grössten deutschen Post-Dampfschiffe
Oceanfahrt 6 bis 7 Tage.
Ausserdem Beförderung mit directen deutschen Post-Dampfschiffen
von **Hamburg** nach
Baltimore, Canada, Westindien, Brasilien, Ost-Mexico, La Plata, Afrika, Havana
Nr. 860. Nähere Auskunft ertheilt
Heinr. Wolf in Auerbach.

Ein Malergehülfe
für sofort gesucht.
Malers Huster,
Sehanngeergensstadt.

Heute Sonnabend
Böhmische Karpfen, Fette Enten, Gänse
empfiehlt **Max Steinbach.**
Verkaufe billig:
1 Dampfkasten, 2 Wasserbassin, 1 neuen Heißwasserofen, mehrere Bettstellen mit Strohmattze, Sonnenbadanlage etc. **Robert Müller,**
Kurbad.

Bahnschmerzen
jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten **Indischen Extract** beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen und sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Fl. à 50 Pf. im Dépôt bei **E. Hannebohn.**
Oesterreich. Banknoten 1 Mark 73,25 Pf.

Parterrewohnung
zu vermieten. Haberleithe 393.
G. Diersch.

Die Erkerstube in meinem Wohnhause ist vom 1. October dss. Js. an an ruhige Leute zu vermieten.
K. Ott, Eibenstock.

Eine Dreh- 1/4 Stirkmaschine
verkauft
Erna Dörffel,
Crottensee Nr. 93.

Bei Bedarf von **Cigarrenspitzen** oder **Pfeifen** jed. Art, verlange man das mit 50. 200 Abbildungen in Originalgröße versehenen Muster-Album von **Brüder Ostinger** in Wien a. D. Wiener Rauhutens.-Fabrik, Stefs d. Neustadt. Billigste Bedienung. Nur f. Wiederverkäufer.

Das von mir bewohnte **Logis,** Langestraße Nr. 113, ist vom 1. November anderweitig zu vermieten.
Toni Schmidt.

Eine Tapeten-Musterkarte ist vermutlich irgendwo liegen geblieben. Der jetzige Inhaber wird gebeten, dem Unterzeichneten Nachricht davon zu geben.
H. Jochimsen.

Kaiser-Tinte
in Flaschen zu 10 und 15 Pfennige empfiehl
E. Hannebohn.

Wegen Aufgabe meines Geschäftes Totaler Ausverkauf.

Markt. **L. Simon,** Markt.

Zur gefälligen Beachtung!

Meiner werthen Kundschaft hierdurch zur schuldigen Nachricht, daß sich meine **Wohnung mit Geschäftsbetrieb** im Hause des Herrn Julius Rookstroh in der Breitenstraße befindet.

Ich bitte, das mir bisher bewiesene Vertrauen auch auf meine neue Wohnung übertragen zu wollen.

Eibenstock, 15. Septbr.

Hochachtungsvoll

Ernst Flach, Binngießermstr.

Zur gefälligen Beachtung!

Meiner werthen Kundschaft mache hierdurch bekannt, daß sich meine

Schlosser-Werkstatt

von heute an im Hause des Herrn **Ernst Hahn** in der Neugasse befindet und bitte, mich ferner mit Ihren mir werthen Aufträgen wie bisher zu beehren.

Eibenstock, d. 17. Septbr. 1891.

Hochachtungsvoll

Hugo Krasselt.

MEY'S Stoffkragen, Manschetten und Vorhemdchen

aus starkem pergamentähnlichen Papier gefertigt und mit leinenähnlichem Webstoff überzogen, sehen ganz wie Leinenwäsche aus.

Mey's Stoffkragen übertreffen die Leinenkragen dadurch, dass sie niemals kratzen oder reiben, wie es schlecht gebügelte Leinenkragen stets thun.

Mey's Stoffwäsche steht in Bezug auf Schnitt und bequemes Passen trotz **ausserordentlicher Billigkeit** unerreicht da. Sie kostet kaum mehr als das Waschlohn leinener Wäsche und beseitigt doch sowohl alle Differenzen mit der Wäscherin, als auch den Aergers der Hausfrau über die beim Waschen oder Plätten verdorbene Leinenwäsche.

Mey's Stoffkragen sind auch ganz besonders praktisch für Knaben jeden Alters. Auf **Reisen** ist **Mey's Stoffwäsche** die bequemste, weil bei ihr das Mitführen der benutzten Wäsche fortfällt.

Jeder Kragen kann eine Woche lang getragen werden.

 GOETHE III (durchweg gedoppelt) ungefähr 5 Cm. hoch.	 LINCOLN B Umschlag 5 Cm. breit.	 SCHILLER III (durchweg gedoppelt) ungefähr 4 1/2 Cm. hoch.
 ALBION III ungefähr 5 Cm. hoch.	 HERZOG III Umschlag 7 1/4 Cm. breit.	 FRANKLIN III 4 Cm. hoch.
	 WAGNER III Breite 10 Cm.	 COSTALIA III conisch geschnittener Kragen, ausserordentlich schön u. bequem am Halse sitzend. Umschlag 7 1/2 Cm. breit.

Fabrik-Lager von MEY'S Stoffwäsche in

Eibenstock bei F. A. R. Müller, Buchhändler. — G. A. Nötzli, — Ida Todt. — Th. Schubart. — In Schönheide bei Oswald Rödger, Buchbinderei. — Frau Alma Hassmann, oder direct vom

Versand-Geschäft MEY & EDLICH, Leipzig-Plagwitz.

Posament.-Einkauf

Sonnabend Vormittag von 9—12 Uhr.

Hotel Rathhauskeller,
Zimmer Nr. 4.

Lohnstickerei

auf Wolle mit Seide für 1/4 Schweizer-Maschinen ist zu vergeben.

Offerten an

Bruno Braun,
Greiz i. B.

Heute Sonnabend

halte ich mit billigem Obst, als: alle Sorten gute Äpfel, Pflaumen und Birnen, auf dem Postplatz feil.

Auguste Möckel.

Bei Husten und Heiserkeit, Luftröhren- u. Lungen-Katarrh, Athemenoth, Verschleimung u. Krachen im Halse empfehle ich meinen vorzügl. bewährten

Schwarzwurzel-Honig
à Fl. 60 Pf. Alt-Reichenan. Th. Buddes, Apoth. Allein ächt in der Apotheke in Eibenstock.

Vorläufige Anzeige.

Feldschlößchen.

Freitag, den 25. September d. J.:

Grosses Militär-Extra-Concert

ausgeführt von Mitgliedern der Capelle des 11. Rgl. Sächs. Inf.-Regiments Nr. 139 aus Döbeln.

Direction: Herr Concertmeister Haag.

Sparkasse Schönheide, geöffnet jeden Wochen- tag von 2 bis 4 Uhr Nachmittags.

Brockenammlung der Anstalt Bethel.

Ev. Joh. 6, v. 12.

Unsere Brockenammlung sammelt alle möglichen Gegenstände, die sozusagen als Brocken unter den Tisch fallen und zertreten werden, aus denen aber, wenn sie gesammelt und sortirt werden, doch noch für das Reich Gottes ein kleiner Gewinn herauskommen kann. Durch das Sortiren und Reinigen der Brocken kann eine Anzahl unserer schwachen Kranken eine sie erfreuende Beschäftigung finden. Unter Brocken verstehen wir: Cigarrenabschnitte, Cigarrenstümpfen, Staniokapseln, Stahlfedern, altes Papier, Zeitungen, Feste, Akten, Kleidungsstücke, Zeugreste, Lumpen, abgetragene Schuhe und Handschuhe, Hüte, Strümpfe, Schirme, alte Lampen, Eisen und jedes andere Metall, Glas und Flaschen, aber auch abgestempelte Marken und jegliche Art von werthvolleren Gegenständen, die im Hause unnütz umherliegen, z. B. Sammlungen von Steinen, Pflanzen, Münzen. — An die Brockenammlung schließt sich auch ein Antiquariat an, — die Sammlung und Verwerthung jener alten Bücher und Schriften aller Art, welche so häufig, eine Last für die Haushaltungen, unbenutzt in den Ecken umherliegen. — Es giebt viele liebe Wohlthäter, die zwar nicht bares Geld senden, aber doch mit einer solchen Sammlung sich und den Kranken eine Freude bereiten können. Um die Wohlthat nicht illusorisch zu machen, wird herzlich gebeten, die Sachen portofrei zu senden unter der Adresse: Anstalt Bethel, Brockenammlung, Poststation Gadderbaum, Eisenbahnstation Bielefeld.

Der Vorstand der Anstalt Bethel.

v. Döbelschwingh, Pastor.

Druck und Verlag von G. Hannebohn in Eibenstock.

Tiedemann's u. Christoph's Fußbodenglanzack mit Farbe

zum Selbststreichen der Fußböden, desgl. alle andern in Oel geriebenen

Farben,

Lacke, Firniss u. Pinsel

empfehlen gut und billig

die Drogen- u. Farbenhandlung von

H. Lohmann.

Wunderbar

gart wird die Haut, Sommerprossen verschwinden, braucht man täglich

Bergmann's Lilienmilch-Seife.

Echt à St. 30 u. 50 Pf. bei

G. A. Nötzli.

Turn-Verein.

Das Kränzchen findet nächsten

Montag statt. Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Gasthof Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an

öffentliche Tanzmusik,

es ladet ergebenst ein

Wilh. Rauschke.

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an

öffentliche Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

Gustav Hendel.

Gasthof Blauenthal.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an

öffentliche Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

C. F. Jacob.

Gasthof Reidhardtsthal.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an

öffentliche Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

E. Höppner.

Feldschlößchen.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an

öffentliche Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

Emil Eberwein.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an

öffentliche Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

Theodor Enghardt.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an

Kartbesetzte Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet

G. Heidenfelder.

Sterzu eine Zeilage.

Beilage zu Nr. 111 des „Amts- und Anzeigensblattes“.

Giebstadt, den 19. September 1891.

Irrethümer.

Roman von Karl Ed. Klopfer.
(6. Fortsetzung.)

„Na also, frisch drauf los, nehmen wir statt der Kohlen einstweilen Zucker. Bis die Kommission für Hegel u. Komp. abgewickelt sein kann, können Sie das Geld mit fünfzigprozentigem Gewinn zurückstellen.“

„Um Gottes willen, wo denken Sie hin, Golding — nein, nein, kaufen Sie für dieses Geld nur die Kohlenbaupapiere ein.“

„Aber, Herr Sormann, Sie treten ihr eigenes Glück mit Füßen. Durch eine kleine Infortuna, die kein Mensch erfahren kann, und die Sie ja überdies mit glänzendem Erfolg ausbessern werden, können Sie über Nacht zum reichen Mann — zum Finanzbaronen werden. Greifen Sie zu!“

Sormann protestierte noch, aber sein Widerstand war so schwach, daß Golding ihn nicht so bald merkte, als er ihn vollends durch allerlei Beweisgründe aus den Angeln hob, die ihre Wirkung nicht verfehlten. Er stellte die kühnsten Berechnungen auf und fügte Argument an Argument, bis Sormann endlich nachgab.

„Gut denn,“ sagte er mit zitternder Stimme, „stürzen wir uns in diesen Kampf. Hier ist das Geld von Hegel u. Komp. Was noch fehlt, hole ich Nachmittags von der Bank — jetzt gilt's gleich, nur alle Hefel in Bewegung gesetzt!“

„Bravo! Mit diesen Opfern müssen wir siegen!“

„Nehmen wir also Wackwitz u. Hiller ins Schlepptau!“

Vier Tage später versinsterten sich die Mienen Sormanns sehr bedeutend. Die Aktien der Zuckersabrik waren allerdings wieder gestiegen, aber nur um ein ganz Geringes, dafür war jedoch ein anderes Papier, in dem er sich schon früher engagiert hatte, plötzlich so rapid gesunken, daß der Verlust auf der einen Seite den Profit auf der anderen um das dreifache überzog.

„Verkaufen Sie Vobentredit!“ rief ihm Golding, der fast noch mehr als Heinrich in einer permanenten Fiebererregung umherlief.

Aber Sormann hatte diese Papiere nur in Kommission gegeben. Die Differenz, die er begleichen mußte, hätte die Veräußerung einiger Zuckersaktien erfordert, die ihm jetzt doch so kostbar waren. Endlich glaubte er doch einen Ausweg gefunden zu haben. Die Gelder, die er fortgesetzt von seiner Firma zu kaufen für die Kommitenten des Hauses empfing, mußten einstweilen, erhalten, bis der nicht zu bezweifelnde Gewinn aus den Zuckersaktien heraus geschlagen war.

Aber dieser Gewinn ließ auf sich warten; das Papier stieg nur unbedeutend. Golding tröstete ihn — in kürzester Frist müsse es nunmehr unbedingt losgehen.

VI.

An einem schönen Abend saßen in einem kleinen Garten, der sich an das Landhaus des Großhändlers Möller anschloß, zwei Frauen mit Handarbeit beschäftigt. Die Gaisblattlaube warf ihren kühlen Dämmer Schatten auf den Tisch, auf dem die beiden Damen ihre Arbeitskörbe ausgebreitet hatten.

„Und so hat alles einmal sein Ende,“ fuhr die Ältere in dem Zwiesgespräch fort. „Dieser Sommer, den wir während des ganzen Winters mit solcher Sehnsucht erwartet haben — wie lange wir's noch dauern und er ist dahin.“

„Nun, wir können doch wenigstens sagen, daß wir ihn nach Kräften genossen haben.“

Die alte Dame seufzte, während sie sich über ihre Reimwand beugte.

„Wenn dem wirklich so ist, Olga, so haben wir auch unsere Aufgabe erfüllt. Aber ich muß gestehen, ich dachte mir diese Sommermonate schöner!“

„Ah, Frau Möller,“ erwiderte Olga lächelnd, „das ist das erste Wort der Unzufriedenheit, das ich von Ihnen vernehme.“

„Freilich, ich habe mich sonst bescheiden gelernt. Ich gehöre überhaupt nicht zu den Naturen, die ihr Leben vertrauern, weil sich in ihm nicht alle die Hoffnungen erfüllt haben, die man einst hinein setzte, aber man hat doch auch seine geheimen Lieblingswünsche in sich verborgen, die man gern erfüllt sehen möchte.“

„Und knüpfen sich diese Wünsche just an diesen Sommer?“ fragte Olga.

„Wie man's nimmt,“ gab Frau Möller zurück. „Jedenfalls hoffte ich, während desselben meinem Ziele näher zu rücken, aber ich sehe mich wahrscheinlich getäuscht.“

Olga schwieg und widmete ihre ganze Aufmerksamkeit ihrer Arbeit.

„Theodor muß nun auch bald wieder fort,“ setzte Frau Möller nach längerem Schweigen hinzu, „nächste Woche ist seine Urlaubszeit abgelaufen.“

„Und wann werden Sie ihn wiedersehen?“

„Ich hoffe, gegen Ende November. Er verspricht

mir, sich um diese Zeit wieder freizumachen, um den Geburtstag des Vaters bei uns in Danzig feiern zu können. Aber wer weiß, ob es ihm möglich sein wird!“

„Warum sich jedoch schon jetzt mit dieser Sorge quälen!“

„Das wäre es auch nicht, was mich bekümmert. Mich beunruhigt nur die seltsame Veränderung, die mit dem armen Jungen vorgegangen ist.“

Olga beschäftigte sich wieder mit großer Emsigkeit an ihrer Näherci.

„Ich weiß nicht, was daran Schuld tragen mag.“

„Haben Sie ihn noch nicht ausgeforscht darüber, Frau Möller?“

„Ich wollte Theodor schon früher einmal, noch vor seiner Abreise nach Leipzig, ausfragen,“ entgegnete Frau Möller, „aber er wich mir immer aus. Es war ihm nicht beizukommen. Er bemühte sich auch längere Zeit, mir seine getrübe Stimmung zu verbergen, doch ein Mutterherz sieht tief.“

„Also glauben Sie an einen ernstlichen Kummer?“ meinte Olga.

„Bestimmt. Und welcher Art ein Kummer ist, den man nicht einmal der eigenen Mutter offenbaren will, das ließe sich allenfalls errathen.“

„Was könnte das sein?“ lispelte Olga, ohne aufzusehen.

„Er liebt.“

„Ah —!“ In dem Blick, mit welchem Olga die Eröffnung Frau Möllers aufnahm, lag etwas wie Angst.

„Ja, ich glaube, der arme Junge liebt.“

„Und — wäre dies ein Grund, ihn zu bedauern?“

„Offenbar, da ihn dieses Gefühl unglücklich zu machen scheint.“

„O, so findet er also keine Gegenliebe?“

„Möglich — ich vermute ja nur, wie ich bereits gesagt habe. Ueberdies kann ja die Liebe selbst die Ursache eines Unglücks sein. Wie denn, wenn etwa der Gegenstand seiner Neigung Eigenschaften besäße, die mit Theodors Charakter nicht harmonirten, wenn er vielleicht fürchten müßte —“

„Sie wäre seiner unwürdig,“ sagte Olga schnell.

„Hat — hat Theodor Ihnen solches anvertraut?“

„Keineswegs. Ich versichere Sie nochmals, daß Theodor kein Wort mit mir darüber gesprochen hat. Ich schöpfe meine Muthmaßungen aus eigener Beobachtung.“

„Ich bin erstaunt, daß Sie, gnädige Frau, dazu so viel Gelegenheit fanden, indem doch Theodor die längste Zeit abwesend war.“

„Ich habe auch nicht vieles beobachtet, aber in diesem wenigen — viel. Der Scharfsinn, den man im allgemeinen mit größerer oder geringerer Berechtigung unserem Geschlechte zuschreibt, ist bei einer Mutter gewiß am Besten ausgebildet.“

„Sehr wahr. Und dürfte ich Sie vielleicht bitten, mir mitzutheilen, was für Anzeichen Sie in Ihren Annahmen über Theodors Gefühlshafen bestärkt haben?“

„Das spielt noch in dem letzten Winter, in die Zeit des Karnevals zurück. Da erinnere ich mich eines gewissen Maskenballes —“

Olga bückte sich rasch nach dem Zwiirtnäuel, das ihr entfallen war.

„Eines Maskenballes,“ fuhr Frau Möller langsam und mit gedämpfter Stimme fort, gleichsam mit sich selber sprechend, „eines Maskenballes, seit welchem mir mein Theodor an einer schmerzlichen Verwundung krank.“

Olga hielt den Athem an, als die alte Dame schwieg. Sie hätte gern Weiteres erfahren, aber sie fand nicht den Muth zu einer diesbezüglichen Frage. Lange sah sie so da, mit den Zähnen an ihrer Unterlippe nagend. Endlich packte Frau Möller ihre Arbeitsrequisiten in das vor ihr stehende Körbchen.

„Kommen Sie, Olga,“ sagte sie ruhig, „es ist spät geworden, wir wollen uns ins Haus zurückziehen. Sie erwarten doch Ihre Eltern bei uns, nicht wahr?“

Olga erhob sich.

„Verzeihung, gnädige Frau — noch ein Wort! Glauben Sie wirklich, daß sich auf dem erwähnten Ballfeste etwas ereignete, das Ihren Sohn verlegen und kränken mußte? Sind Sie dessen gewiß?“

„So weit ich meinen eigenen Beobachtungen trauen darf — allerdings. Doch lassen wir das jetzt unerörtert. Kommen Sie mit?“

Frau Möller hatte sich erhoben und mit dem Arbeitskörbchen am Arme des Kiesweges betreten, der in das Landhaus führte.

„Ach bitte,“ sagte Olga, sich wieder dem Tisch zuwendend, „gönnen Sie mir nur noch zehn Minuten zur Vollenbung dieser kleinen Häkelei. Ich sehe noch genügend dazu.“

„Wie Sie wollen!“

Olga griff mit hastendem Eifer ihre Arbeit auf, während Frau Möller nach dem Hause zuschritt.

Als sie sich dort noch einmal umwandte und sah, wie Olga mit gefalteten Händen da saß und zu Boden sah, spielte ein Lächeln um ihren Mund.

„Die Kleine scheint mich verstanden zu haben.“

Im Hausflur kam ihr Theodor entgegen.

„Guten Abend, Mutter! Du bist allein?“

„Olga ist noch im Garten geblieben, um ihre Handarbeit zu vollenden. Es war eigentlich Deine Pflicht, ihr Gesellschaft zu leisten.“

„Wenn Du es wünschst, bin ich sofort bereit.“

„Gewiß wünsche ich es. Olga ist doch unser Gast und soll sich nicht über einen Mangel an Aufmerksamkeit zu beklagen haben.“

„Du hast recht.“

Er ging nach dem Garten. Frau Möller wandte sich um, als wolle sie ihm noch etwas sagen, besann sich aber und ging kopfnickend nach dem Speisezimmer, wobei wieder das stillzufriedene Lächeln auf ihrem klugen Gesicht erschien.

Theodor betrat die Laube. Als Olga das Knirschen des Kieses unter seinen Schritten hörte, schrak sie empör. Einen Augenblick lang dachte sie an Flucht, aber schon stand seine hohe Gestalt vor dem Eingang. Sie hätte an ihm vorüber müssen.

„Verzeihung, störe ich Sie vielleicht?“ sagte er mit seiner ersten, klangvollen Stimme. „Das war nicht meine Absicht.“

Sie ließ sich auf ihren Sitz nieder. Mit einem plötzlichen Entschluß wies sie auf den Stuhl ihr gegenüber, den vorhin Frau Möller eingenommen hatte.

„Sie stören mich keineswegs,“ sagte sie, „ich bitte Sie vielmehr um Ihre Gesellschaft.“

Er sah sie prüfend an und nahm den Stuhl ein.

„Theodor, ich fühle mit einem Male das dringende Bedürfnis einer unumwundenen Erklärung zwischen uns. Wir haben in der letzten Zeit ein eigentümliches Versteckspiel mit einander gespielt. Sei es wie immer; es besteht zwischen uns eine Spannung, ein unerklärliches Etwas, das auffallend mit der harmlosen Freundschaft kontrastirt, die uns früher verband. Ist es nicht so?“

„Olga, Sie irren,“ erwiderte er mit gezwungener Leichtigkeit, „eine kleine Feindschaft zwischen uns sollte Sie doch nicht befremden. Das sind wir ja schon so gewöhnt. Sie selbst haben diese Feindschaft ja immer genährt.“

„Nicht so! Sie wollen mir ausweichen. Aber ich will der Situation, in der wir beide schweben, heute ein Ende machen. Ihre Mutter hat mich zu diesem Entschluß gebracht, indem sie mir Ihre Beobachtungen mittheilte.“

„Meine Mutter?“ rief er überrascht. „Was konnte sie Ihnen sagen?“

„Das, was sie längst mit ihrer Klugheit errathen hat. Theodor, ich will nicht die ganzen Folgerungen und Voraussetzungen, die Frau Möller an ihre Entdeckung knüpfte, erwähnen, denn diese könnten auf einem Irrthum beruhen. Das aber ist gewiß, daß Sie mir einen Groll nachtragen. — O, lassen Sie mich aussprechen und unterbrechen Sie mich nicht mit einer hohlen Galanterie, die mir das, was ich vernommen, nur noch bekräftigen würde, weil die glatte Schmeichelei des Salons sonst nicht Ihr Feld gewesen ist. Ich habe Sie beleidigt durch mein ablenzendes Verhalten auf jenem Maskenballe, bei dem wir die Rollen aus dem Undinemärchen —“

„O bitte, das war nicht Ihre Schuld, wie ich später einsehen mußte. Sie haben meine scherzhafte Warnung, zu der ich mich als Kühleborn berechtigt glaubte, als eine Zudringlichkeit aufgefaßt und sie dementsprechend zurückgewiesen. Ich habe keine Ursache, mich dadurch verletzt zu fühlen. Vergeben Sie mir, wenn ich darin vielleicht einige Empfindlichkeit gezeigt habe.“

„Nein, ich habe unrecht gehabt, Ihre Warnung, die auch nicht scherzhaft gemeint war, zu verachten, denn ich mußte noch am selben Abend einsehen, daß Ihre Worte von Ihrem Scharfsinne diktiert waren, der das vorausah, wovon ich allerdings keine Ahnung hatte.“

Er sah sie mit großen Augen an, unschlüssig, ob er ihr glauben konnte oder nicht.

„Ich bitte Sie also, meine hochmüthigen Worte von damals zu vergessen.“

„Das habe ich längst gethan.“

„Und wenn Ihre Frau Mutter danach fragen sollte, so können wir ihr wohl erwidern, daß unser altes Freundschaftsverhältniß ebenso ungetrübt fortbesteht, als vor jener Zeit, nicht wahr?“

Sie streckte ihm über den Tisch ihre Hand entgegen, die er zögernd ergriff.

„Es bleibt also wieder so, wie es gewesen?“

„Und dennoch, Olga,“ rief er, als gälte es, den Alp, der ihm seit Monaten die Brust belastete, abzuwerfen, „dennoch kann es nicht wieder so sein!“

„Wie?“

„Ja, das ist meine Schuld, aber ich kann es nicht ändern!“

„Und weshalb?“ sagte sie erblickend.

„Nun denn, weil — weil ich den Pakt gebrochen habe. Ich habe die Rolle des Fremdes schlecht erfaßt; ich muß sie zurückgeben.“

„So kann Sie meine aufrichtige Reue nicht verstehen?“

„Olga, wollen Sie mich denn nicht verstehen? Ich spreche ja nicht von der unbedeutenden Kontroverse zwischen uns, sondern —“

„Sondern —?“

„Sondern von der Szene zwischen Ihnen und jenem Herrn Sormann, bei der ich unfreiwilliger Augenzeuge gewesen bin.“

„Ah —!“

Sie sah ihn nachdenklich an, als könne sie ihn nicht ganz verstehen. Dann aber trat die ganze Erkenntnis an sie heran, und sie erröthete bis zu den Haarwurzeln über das, was sie errathen konnte.

„Sie waren Augenzeuge,“ sagte sie nach einer Weile, „aber nicht Ohrenzeuge?“

„Ich stand in der Fensternische und konnte an Ihrer beiderseitigen Erregung leicht ersehen, was der Inhalt Ihres Zwiegesprächs war.“

„Nicht so ganz vielleicht.“

„Immerhin genug,“ brach er aus, „um zu wissen, daß Sie diesen Sormann lieben!“

„Nein, Theodor! Das ist Ihr Irrthum.“

„Wie wäre das möglich? Sormann sprach doch —“

„Sprach mit mir von einer Neigung, deren Gegenstand ich sein sollte — allerdings, aber ich erwiderte ihm der Wahrheit gemäß, daß ich ihn ohne diese Thorheit hochgeachtet haben würde, seine Gefühle jedoch nicht erwidern könne.“

„Und Ihre Erregung, Ihre —“

„Ich war entsetzt darüber, was mir jener Herr als eine Erklärung sagte, zu der er sich durch mein Vorgehen ihm gegenüber berechtigt glaubte. Ich sah ein, daß ich, allerdings ohne Absicht und Wissen, ein schweres Unrecht an ihm begangen hatte. Dies ihm einzugestehen, war meine Pflicht.“

„Und das war alles?“ sagte Theodor leuchtenden Auges.

„Alles, was damals zwischen uns vorfiel. Und seit jener Zeit, die mich erkennen lehrte, daß ich für ihn niemals wärmer fühlen könne, seit jener Zeit habe ich Herrn Sormann nur selten gesehen und niemals mit ihm Worte gewechselt, die etwas anderes als konventionelle Formen zum Gegenstand gehabt hätten.“

„O, ich blöder, blinder Thor, der ich war!“ jubelte jetzt Theodor aufspringend und den Stuhl zurückschleudernd. „Olga — brauche ich Ihnen nun wirklich noch zu erklären, was mich so lächerlich verblenden konnte in meinem Urtheil über Sie? Was mich in meinem Irrthum, den ich ja für Wahrheit hielt, so namenlos elend machte? Was mich zu dieser albernen Rolle verdammt, die ich seither — gesehen Sie es nur! — unter Ihren Augen gespielt habe!“

Sie trat zurück und wollte ihn abwehren, aber er mußte etwas in ihren Blicken lesen, was ihn keineswegs zurückschreckte, denn er ergriff ihre beiden Hände und führte sie wiederholt an die Lippen.

„Olga, jetzt soll es keine Klust mehr zwischen uns geben. Der heutige Tag hat mich gelehrt, daß eine offene Aussprache weit eher zu einem bestimmten Ziele führt. Ob nun so oder so! So will ich denn auch alles offenbaren, was mir auf dem Herzen liegt und unaufhaltsam über meine Lippen drängt!“

„Theodor,“ sagte sie unter sanftem Lächeln, während eine Thräne in ihrem Auge schimmerte, „Theodor, ich verstehe Sie. Aber bitte — lassen Sie mir Zeit, lassen Sie mich an den Gedanken gewöhnen, der unser künftiges gemeinschaftliches Glück in sich schließen soll.“

Er ließ sie los und sah sie fast ängstlich an.

„Bis wann?“ sagte er leise.

„Bis — bis Sie wiederkommen! Dann können wir ohne Uebereilung über uns und die Zukunft beschließen.“

„Und heute?“

„Heute — auf treue Freundschaft und ein glückliches Wiedersehen!“

Sie streckte ihm wieder die Hände entgegen, aber er umschlang sie in aufflammender Leidenschaft und preßte sie an sich.

„Olga!“ flüsterte er bebend, „Olga, geliebtes, angebetetes Mädchen!“

„Laß mich!“ rang es sich unter Schluchzen aus ihrem Munde.

Seiner selbst nicht mehr mächtig, beugte er sich über sie herab und drückte einen glühenden Kuß auf ihre Lippen.

Einen Moment schauerte sie zusammen, dann riß sie sich rasch los und eilte über die Kieswege nach dem Hause. Regungslos blieb er stehen und lauschte ihren verhallenden Schritten.

Endlich raffte er sich auf und folgte ihr.

VII.

Ende Oktober befanden sich die künftlichen

Börsenbesucher in großer Erregung; eine förmliche Panik hatte alle kaufmännischen Kreise ergriffen. Mehrere Industrie-Unternehmungen hatten fallirt, andere einen großen Theil ihrer Arbeiter entlassen und ihre Produktion auf die Hälfte reduziert.

Als Sormann an jenem unheilvollen Morgen, der eine Reihe niederschmetternder Nachrichten in die Danziger Geschäftswelt schleuderte, an seinen Tisch im Börsenkontor trat, entging es ihm nicht, daß er der Gegenstand einer allgemeinen Aufmerksamkeit war. Einige begrüßten ihn mit mittheilendem, die meisten mit spöttischem Lächeln.

Er fühlte sich beunruhigt und beklemmt unter diesen stummen Zeichen, die ihm ein Ereigniß ankündigten, nach welchem er nicht zu fragen wagte.

Sein Blick irrte im Saal umher — vergeblich; Golding, der ihn sonst täglich erwartete, um ihm Rapport abzustatten, war nicht zu sehen.

Wo blieb er heute? Warum kam er nicht?

Zerstreut machte sich Sormann an die laufende Arbeit. Aber die Feder, die sonst so flink war, wollte heute nicht vorwärts kommen. Er sah alle Augenblicke nach der Uhr oder durchslog die in dem Saal auf und nieder wogende Menge.

Endlich warf er die Feder hin; er konnte nicht länger sitzen bleiben. Eine unerklärliche Angst stieg aus seinem Herzen auf und beengte ihm den Athem. Er strich sich mit der Hand, die er am Schwamm neben dem Pult anfeuchtete, über die pochenden Schläfe und schloß die Augen, als könne er damit die peinlichen Bilder hinwegschauern, die in seiner Seele aufstauten.

Als er auf einem Rundgange begriffen, seinen Blick wiederholt nach dem Eingang zum Saal richtete, sah er dort plötzlich ein bleiches Gesicht emporsteigen. O, er erkannte es sehr gut, dieses Gesicht!

Golding fuhr sich mit bebender Hand durch sein spärliches Haar. Das war ein Wink, den Sormann ohne Verabredung verstand. Er ging ihm entgegen, die geballte Hand auf die Brust gepreßt, mühsam sein Zittern verbergend.

Was war geschehen?

Mit dicken Schweißtropfen auf der Stirn kam Golding, sich rücksichtslos durch die Menge zwängend, auf ihn zu. Seine Lippen bewegten sich, aber er konnte nur unartikulirte Laute stammeln. Sormann nahm ihn am Arm und führte ihn an seinen Tisch, wo er ihm einen Stuhl hinschob.

„Fassen Sie sich!“ sagte er gepreßt, er, der selbst alle Kräfte aufbieten mußte, um gefaßt zu bleiben.

„Was — was ist geschehen?“

Der Agent beugte sich zu ihm hinüber. „Um Gottes willen, Herr Sormann,“ leuchtete er mit heiferer Stimme, „verkaufen Sie, verkaufen Sie nur rasch!“

„Die Zuckerfabrik-Aktien?“

Sormann schrie das fast hinaus.

Golding nickte. „Ja, ja, das Papier fällt,“ jammerte er kläglich, „fällt mit schrecklicher Geschwindigkeit. Mein Gott, wer hätte das voraussehen sollen!“

„Ja, wie konnte denn das geschehen?“

Golding zuckte die Achseln. „Die Fabrik in L. ist gefallen; unsere Actiengesellschaft soll bedeutende Verpflichtungen an die Konkursmasse haben, die nun eingetriben werden. Jetzt sind die Papiere schon acht Prozent unter pari gesunken; wer weiß, was noch geschieht. Verkaufen Sie, Herr Sormann, verkaufen Sie nur rasch!“

Sormann klemmte die Unterlippe zwischen die Zähne und starrte an die Decke. Seine Finger spielten fiebernd an der Uhrkette. Golding hielt den Athem an und beobachtete ihn. Sollte jetzt das Unwetter über sein nicht ganz unschuldig Haupt niedergehen?

„Verdammen Sie mich nicht,“ sagte er daher, sich aufrassend, „ich habe es ja nur zu Ihrem Besten gemeint. Eine solche Katastrophe konnte ich ja unmöglich —“

Er verstummte unter dem wilden Blick, den ihm Sormann zuwarf.

„Kein Wort, wenn ich bitten darf!“ sagte dieser scharf. „Was nicht mehr zu ändern ist, wäre lächerlich, zu beklagen. Jetzt muß eben geschehen, was die Vernunft erfordert. Retten wir, was noch zu retten möglich ist! Wieviel Aktien haben wir?“

„Fünfundsechzig Stück,“ sagte Golding leise und senkte den Blick.

Sormann schauerte zusammen.

„Verkaufen Sie dieselben möglichst schnell!“ brachte er fast tonlos zwischen seinen fest aufeinander gepreßten Lippen hervor.

„Dals bestimmungslos verließ Sormann das Börsengebäude. Auf der Straße fiel ihm ein, daß er noch verschiedene Kommissionen zu erledigen habe — aber das Geld, das er schon vor einigen Tagen dafür behoben hatte, steckte mit seinen eigenen Kapitalien sammt und sonders in den ungeliebten Zuckerfabrik-Aktien.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Geschichte der Hüte.

Die Sitte, den Kopf zu bedecken, ist von hohem Alter, geschah aber fast bei jedem Volke auf eine

andere Art. Die Garanten theilten die Schale eines Straußeneies in zwei gleiche Theile, woraus sie zwei Kopfbedeckungen erhielten. Die Babylonier bedeckten sich mit einem Barett oder einer Art von türkischem Bund, und die Meder trugen eine Tiare, einen spitzen Hut. Die Thessalier trugen einen Hut, der Petasus oder auch der Thessalische Hut genannt wurde und mit einem Rande versehen war, der das Gesicht gegen Wind, Regen und Hitze schützte. Auch die Aethiopier trugen ihn, und zwar mit einem außerordentlich großen Rande. Bei den Römern hatten die Priester besondere Kopfbedeckungen. Die Hüte der römischen Soldaten wurden aus rauhen Schaffellen bereitet. Vorzüglich pflegten die Römer bei den Opfern, bei Gastmählern, bei Festen und Spielen, auf Reisen und im Regenwetter Hüte zu tragen, die auch bei ihnen ein Zeichen der Freiheit waren. Zur Erfindung der Filzhüte sollen die Vichhauben oder Helme der Alten Gelegenheit gegeben haben. Die Vereitung des Filzes kann älter sein, als das Spinnen und Weben, denn man trifft schon bei wilden Nationen, die weder spinnen, noch weben können, Kleidungsstücke von Filz an. Um die Haare oder Wolle der Thiere zum Filzen geschickt zu machen, beizt man die Felle vorher mit einer Säure, welches Verfahren schon zur Römerzeit bekannt war. Die Hutmacher machen aus dieser Beize, welche gemeinlich aus geschwächtem Scheidewasser besteht, worin etwas Quecksilber aufgelöst worden, ein Geheimniß, und die Franzosen wollen die Erfindung derselben ihren Hutmachern zuschreiben, wogegen wieder vermuthet wird, daß es eine Erfindung der Engländer sein könne. Sonst waren Mützen von grobem Zeug die gewöhnliche Bedeckung des gemeinen Mannes. Als die Hüte aufkamen, wurden sie anfangs noch unter dem Kinn mit einer Schnur oder einem Bande gebunden, und ihre Farbe richtete man oft nach der Farbe der übrigen Kleider ein. Die ältesten Hüte waren weiß; das Viret, dessen schon 1170 gedacht wird, war schwarz, pyramidenförmig und paßte genau um den Kopf. Den rothen Kardinalshut brachte Papst Innocenz IV. im Jahre 1244 auf. Das Alter der Filzhüte ist noch nicht erforscht; einige behaupten, daß schon zur Zeit der alten Griechen solche gemacht worden wären. Im Jahre 1630 gab es schon in Nürnberg Hüter (Hutmacher). In Frankreich setzte man den Anfang der Hüte in die Zeiten Karl VI., der von 1380 bis 1422 regierte. Der älteste Filzhut, von dem man daselbst Nachricht hat, ist der, welchen Karl VII., der von 1422 bis 1461 in Frankreich regierte, bei seinem Einzuge in Rouen trug. Man hielt damals die Hüte für eine solche Eitelkeit, daß ein Erzbischof von Paris allen Geistlichen befahl, mit der Messe inne zu halten, wenn ein Geistlicher mit dem Hüte in der Kirche erscheinen würde. Im 16. Jahrhundert wurden die schwarzen Hüte Mode; auch war es damals schon sehr üblich, Viberhaare zu Hüten anzuwenden; Franz I., der von 1515 bis 1547 in Frankreich regierte, machte den Gebrauch der Hüte in Frankreich gemeiner. Der Hut war damals noch eine spitze Mütze, auf die der Adel seine Wappen stücken ließ. Kaiser Karl V. trug einen kleinen mit Sammet überzogenen Hut, den er bei der Musterung seiner Armee im Jahre 1587, als es eben zu regnen anfing, sorgfältig abnahm, damit er nicht naß würde. Die ältesten Innungsgebräuche der französischen Hutmacher sind von Heinrich III. 1578 bestätigt, und die älteste deutsche Hutmacherordnung ist die württembergische vom Jahre 1581. Die ersten Hüte waren rund und nicht aufgekrampt; aber diese herunter hängende Krämpfe war im Kriege unbequem, daher wurde der Hut erst zweimal, dann dreimal aufgeschlagen. Unter Ludwig XIV., der von 1643 bis 1715 regierte, kamen die Fieberhüte auf. Und so sind und werden noch immer neue Erfindungen und Veränderungen in der Form der Hüte und ihrem Stoff gemacht, zu dem man zur Zeit Viber-, Hasen-, Maulwurfs-, Haare, Seide, Wollengras und Pappelwolle nehmen kann. Wie auch unser vortrefflicher Vellert in der Geschichte vom Hüte singt:

Der Erde ließ ihm nie die vorige Gestalt,
Das Aussenwerk war neu, er selbst, der Hut, blieb alt.

In Hunderttausende von Familien hat sich das Versandgeschäft Mey & Eblisch in Leipzig-Plagwitz nicht nur einzuführen, sondern vor Allem dauernd einzubürgern gewußt. Erreicht ist dies einzig durch unentwegtes Festhalten an dem Grundsatz, nur gute, brauchbare Waaren zu möglichst niedrigen Preisen zu liefern, und durch das fortgesetzte Bestreben, stets vom Neuesten das Beste der schon vorhandenen Waaren-Auswahl hinzuzufügen. Den besten Beweis hierfür liefert der soeben erschienene Herbst-Katalog des genannten Geschäfts; die Menge der in demselben durch zahlreiche Abbildungen veranschaulichten Artikel ist ganz erstaunlich. Es liegt im Interesse des Einzelnen wie jeder Familie, sich den erwähnten Katalog kommen zu lassen. Das Versandgeschäft Mey & Eblisch in Leipzig-Plagwitz versendet denselben auf Verlangen überallhin unentgeltlich und portofrei.